

Der Stich der Schlange.

Mrs. Ghabrook sah allein in ihrem Boudoir. Vor ihr lag ein offener Brief, den sie nicht las, sondern mit einem Gesichtsausdruck betrachtete, welcher dem Schreiber nichts gutes verhieß. Eine schöne Frau in ihrer Jugend, war Mrs. Ghabrook's Schönheit von jenem imposanten Charakter, der durch Reife an Vollkommenheit gewinnt. Nur Wenige, jung oder alt, konnten sich mit ihr in Bezug auf Schönheit messen, und noch Wenigere besaßen die anmutig gewinnenden Manieren, welche ihre Reize in der Gesellschaft erhöhten. Sie versuchte durchaus nicht, um den Preis der Schönheit zu ringen, sondern nachdem sie im letzten Winter ihre Tochter Coralie und ihre Nichte Anna Hartmann in die Gesellschaft eingeführt hatte, begnügte sie sich mit der beschriebenen Stelle einer Mutter und Anstandsbefehlerin.

Trotzdem beharrte die Gesellschaft in ihren Aufmerksamkeiten gegen sie, lobte ihr Gesicht, ihre Figur, ihre Talente, aber vor Allem ihr freundlich Temperament. Ihre besten Freunde, ja sogar ihr Kind hatten nie ein unfreundliches Wort von ihr gehört, es war unmöglich den lieblichen Ton ihrer Stimme zu sichern, die niemals zu laut gehört wurde.

Wenn man in ihr Gesicht blickte während sie den Brief las und nochmals überlas, war es schwer zu glauben, daß es das nämliche Gesicht sei, das stets so gewinnend und so anmutig zu lächeln wußte. Die niedrige, breite Stirn war in drohende Falten gezogen, die großen Augen funkelten wie Stahl und der Mund war fest zusammengepreßt, als sollte er einer Fluth von jörnigen Worten den Ausgang verschließen.

Während sie in diesem Zustande stand, trat ein ungebetener Besucher, als der beständige Anbruch der Wuth:

Wohnte um meine Erlaubnis bitten, Anna seine Liebe zu erklären. Es ist unmöglich, der Mann ist toll. Nachdem er drei Monate lang mit Coralie bei den Groves verweilt hat, will er Anna heirathen. Ich kann es nicht glauben. Es ist beleidigend. Wie kann er es wagen, mein Kind zurüchführen, wenn er weiß, daß es der Wunsch seines Vaters und des übrigen war, die Güter der Groves mit ihm allein lassen, damit Du ihnen Deine Zustimmung ertheilen kannst. Sie entschwebte, ohne den starren, graufamen Blick in den Augen der Mutter zu bemerken.

Das Kind gegen mich verschworen, murrte Mrs. Ghabrook. Sie liebt Gylde Gordon, einen Poeten, einen Mann ohne einen Heller Vermögen, ohne Familie, irgend ein aufsehener Fingling, der sich mit seinen Gedichten in die höhere Gesellschaft hineingedrängt hat. Wie konnte ich träumen, daß seine großen, schwärmerischen Augen und schönes Gesicht dieses Unheil anrichten würden? Ich dulde es nicht; Walter Marshall muß Coralie heirathen.

Und sie wandte sich dem Liebespaare zu, um es mit süßen sanften Worten zu bewillkommen. Sie dankte Walter für seine mannhafte Offenheit und seine unselfische Liebe zu dem ererbenden Mädchen, das sie so liebevoll liebte.

Es war sonderbar, daß trotz der innigen Liebe eine ungewisse, unbestimmte Entfremdung zwischen den jungen Leuten eintrat, die einander so zueinander waren.

Walter konnte nicht umhin, auf die Befinnung der Mrs. Ghabrook einzugehen, welche die Verlobung mit einer Art Ränke betrachtete, als wenn er sich mit einer ihm nicht ebenbürtigen Person für das ganze Leben verbunden hätte.

Sie war viel zu klug, um auf die Vermögensunterschiede zwischen den Verlobten hinzuweisen, aber in zarter Weisheit wies sie auf die mangelhaften Verhältnisse während der Kinderjahre ihrer Nichte und deutete auf Mängel hin, die sich nicht abstreifen ließen. Die Thatfache, daß Anna erst vierzehn Jahre alt war, als ihre Eltern starben, und daß sie dann ein Unterkommen bei der Schwester ihrer Mutter fand, boten die Grundlage zu Anspielungen auf die mangelhafte Jugendzuehung. Anna wußte sie, das Leben auf eine andere Art zu verbringen.

Mit derselben Vorsicht und in Form einer mütterlichen Zuneigung, wußte sie dem Mädchen zuzufüstern, daß Walter durch seine Heirath ein großes Opfer bringe. Sie vertraute dem Mädchen die Pläne des Mr. Marshall und des Mrs. Ghabrook an, und heuchelte großes Erstaunen, daß Anna noch nichts davon gehört habe und gab ihr so indirekt zu verstehen, daß sie zur Verrätherin an Coralie geworden sei.

Mrs. Ghabrook kamte zu gut die Charaktere, mit denen sie es zu thun hatte, die offene Männlichkeit Walters und den sanftmüthigen Charakter seiner Verlobten. Von Coralie, wußte sie, hatte sie keine Unterstützung ihrer schleichen Pläne zu erwarten, sie begnügte sich daher damit, in vorsichtiger Weise die Vorzüge ihrer Tochter in's Licht zu stellen, wo sie am hellsten von Annens Minder ins Auge fallenden Eigenschaften abschälen.

Während die Verhältnisse sich in diesem unbehaglichen und unerquicklichen Zustande befanden, kam ein Brief, welcher Anna Hartmann einen höchst unerwarteten Anspruch auf Gleichheit mit Coralien's großem Reichthum gab.

Mrs. Ghabrook kamte die Familie ihres Gatten so wenig, daß sie ihre Nichte fragen mußte, wer der Onkel sei, der gestorben war und Anna ein solch großes Vermögen hinterlassen habe.

Ich weiß sehr wenig von meinem Onkel, antwortete Anna. Ich habe ihn nie gesehen und sicherlich nie erwartet, sein Vermögen zu erben. Er war ein Junggefelle, der den größten Theil

seines Lebens mit dem Anlauf von Gemälden, Edelsteinen und Curiositäten verbrachte, und deswegen sehr viele Jahre im Auslande verweilte. Ich habe meine Vater oft von den kostbaren Steinen in dem Kabinett des Onkels erzählen hören, von den Kunstwerken in seiner Gallerie und den Curiositäten in seinem Museum. In meiner Jugend wurde ich immer mit dem Versprechen ermuntert, daß wenn ich groß würde, sollte ich nach Fernale reisen und den Onkel Willis und seine hübschen Dinge sehen. Ich kann es kaum fassen, daß Alles dies jetzt mir gehört. Könnten wir nicht einmal hinfahren und dort einen Tag verweilen? Es ist ja nur ein paar Stunden Fahrt von hier.

Ganz gewiß, liebes Kind, ganz abgesehen, daß der Weg jetzt Dir gehört, macht schon die Beschreibung mich neugierig ihn zu sehen. Du kennst ja meine Vorliebe für Gemälde, Büsten und sonstige derartige Kunstgegenstände. Wie wäre es, wenn wir am Mittwoch dort hin reisten? Walter begleitet Du uns?

Ein schönerer Tag leutete nie, als der Oktober-Morgen, da die kleine Gesellschaft von Wieren den Zug in Cleveland verließ und in einer Kutsche nach Fernale fuhr. Die Wälder prangten in herrlicher Färbung, die Luft war kühl aber klar, die Sonne glänzte am wolkenlosen Himmel. Nach einer angenehmen Spazierfahrt gelangte man nach dem stattlichen Hause. In der Küche besaßen sich zwei Dienstmädchen, die auf Fragen Antwort gaben und die Schlüssel der verschlossenen Thüren abließen.

Ich kann keinen großen Schmerz empfinden, sagte Anna nach einer Beschreibung des plötzlichen Todes ihres Onkels, da ich ihn niemals gesehen habe. Wäre es herzlich, Tante, durch das Haus zu gehen?

Durchaus nicht, liebe Mama. Ich bin nicht im Mindesten darüber betrübt und die Wahrheit zu sagen, obwohl Walter Marshall ein guter und braver Mann ist, so ist er doch nicht nach meinem Geschmack. Ich will etwas Höheres, Größeres — einen Mann, der mehr ist als Andere Männer, nicht vermöge seines Geldes und ererbten Reichthums, einen Mann —

Sie stockte.

Coralie, sagte die Mutter mit etwas gerötheten Wangen, hast Du diesen idealen Mann gefunden?

Ich habe von ihm geträumt, antwortete sie mit sanften Lächeln. Ein Mädchen darf noch träumen, nicht wahr?

Du träumst vielleicht von einem Maler, einem Dichter — oder einem Soldaten? Aber Mama, wer kann einen Traum so bestimmt beschreiben? Aber da kommt unter Liebespaar. Ich will Dich mit ihnen allein lassen, damit Du ihnen Deine Zustimmung ertheilen kannst.

Sie entschwebte, ohne den starren, graufamen Blick in den Augen der Mutter zu bemerken.

Das Kind gegen mich verschworen, murrte Mrs. Ghabrook. Sie liebt Gylde Gordon, einen Poeten, einen Mann ohne einen Heller Vermögen, ohne Familie, irgend ein aufsehener Fingling, der sich mit seinen Gedichten in die höhere Gesellschaft hineingedrängt hat. Wie konnte ich träumen, daß seine großen, schwärmerischen Augen und schönes Gesicht dieses Unheil anrichten würden? Ich dulde es nicht; Walter Marshall muß Coralie heirathen.

Und sie wandte sich dem Liebespaare zu, um es mit süßen sanften Worten zu bewillkommen. Sie dankte Walter für seine mannhafte Offenheit und seine unselfische Liebe zu dem ererbenden Mädchen, das sie so liebevoll liebte.

Es war sonderbar, daß trotz der innigen Liebe eine ungewisse, unbestimmte Entfremdung zwischen den jungen Leuten eintrat, die einander so zueinander waren.

Walter konnte nicht umhin, auf die Befinnung der Mrs. Ghabrook einzugehen, welche die Verlobung mit einer Art Ränke betrachtete, als wenn er sich mit einer ihm nicht ebenbürtigen Person für das ganze Leben verbunden hätte.

Sie war viel zu klug, um auf die Vermögensunterschiede zwischen den Verlobten hinzuweisen, aber in zarter Weisheit wies sie auf die mangelhaften Verhältnisse während der Kinderjahre ihrer Nichte und deutete auf Mängel hin, die sich nicht abstreifen ließen. Die Thatfache, daß Anna erst vierzehn Jahre alt war, als ihre Eltern starben, und daß sie dann ein Unterkommen bei der Schwester ihrer Mutter fand, boten die Grundlage zu Anspielungen auf die mangelhafte Jugendzuehung. Anna wußte sie, das Leben auf eine andere Art zu verbringen.

Mit derselben Vorsicht und in Form einer mütterlichen Zuneigung, wußte sie dem Mädchen zuzufüstern, daß Walter durch seine Heirath ein großes Opfer bringe. Sie vertraute dem Mädchen die Pläne des Mr. Marshall und des Mrs. Ghabrook an, und heuchelte großes Erstaunen, daß Anna noch nichts davon gehört habe und gab ihr so indirekt zu verstehen, daß sie zur Verrätherin an Coralie geworden sei.

Mrs. Ghabrook kamte zu gut die Charaktere, mit denen sie es zu thun hatte, die offene Männlichkeit Walters und den sanftmüthigen Charakter seiner Verlobten. Von Coralie, wußte sie, hatte sie keine Unterstützung ihrer schleichen Pläne zu erwarten, sie begnügte sich daher damit, in vorsichtiger Weise die Vorzüge ihrer Tochter in's Licht zu stellen, wo sie am hellsten von Annens Minder ins Auge fallenden Eigenschaften abschälen.

Während die Verhältnisse sich in diesem unbehaglichen und unerquicklichen Zustande befanden, kam ein Brief, welcher Anna Hartmann einen höchst unerwarteten Anspruch auf Gleichheit mit Coralien's großem Reichthum gab.

Mrs. Ghabrook kamte die Familie ihres Gatten so wenig, daß sie ihre Nichte fragen mußte, wer der Onkel sei, der gestorben war und Anna ein solch großes Vermögen hinterlassen habe.

Ich weiß sehr wenig von meinem Onkel, antwortete Anna. Ich habe ihn nie gesehen und sicherlich nie erwartet, sein Vermögen zu erben. Er war ein Junggefelle, der den größten Theil

seines Lebens mit dem Anlauf von Gemälden, Edelsteinen und Curiositäten verbrachte, und deswegen sehr viele Jahre im Auslande verweilte. Ich habe meine Vater oft von den kostbaren Steinen in dem Kabinett des Onkels erzählen hören, von den Kunstwerken in seiner Gallerie und den Curiositäten in seinem Museum. In meiner Jugend wurde ich immer mit dem Versprechen ermuntert, daß wenn ich groß würde, sollte ich nach Fernale reisen und den Onkel Willis und seine hübschen Dinge sehen. Ich kann es kaum fassen, daß Alles dies jetzt mir gehört. Könnten wir nicht einmal hinfahren und dort einen Tag verweilen? Es ist ja nur ein paar Stunden Fahrt von hier.

Ganz gewiß, liebes Kind, ganz abgesehen, daß der Weg jetzt Dir gehört, macht schon die Beschreibung mich neugierig ihn zu sehen. Du kennst ja meine Vorliebe für Gemälde, Büsten und sonstige derartige Kunstgegenstände. Wie wäre es, wenn wir am Mittwoch dort hin reisten? Walter begleitet Du uns?

Ein schönerer Tag leutete nie, als der Oktober-Morgen, da die kleine Gesellschaft von Wieren den Zug in Cleveland verließ und in einer Kutsche nach Fernale fuhr. Die Wälder prangten in herrlicher Färbung, die Luft war kühl aber klar, die Sonne glänzte am wolkenlosen Himmel. Nach einer angenehmen Spazierfahrt gelangte man nach dem stattlichen Hause. In der Küche besaßen sich zwei Dienstmädchen, die auf Fragen Antwort gaben und die Schlüssel der verschlossenen Thüren abließen.

Ich kann keinen großen Schmerz empfinden, sagte Anna nach einer Beschreibung des plötzlichen Todes ihres Onkels, da ich ihn niemals gesehen habe. Wäre es herzlich, Tante, durch das Haus zu gehen?

Durchaus nicht, liebe Mama. Ich bin nicht im Mindesten darüber betrübt und die Wahrheit zu sagen, obwohl Walter Marshall ein guter und braver Mann ist, so ist er doch nicht nach meinem Geschmack. Ich will etwas Höheres, Größeres — einen Mann, der mehr ist als Andere Männer, nicht vermöge seines Geldes und ererbten Reichthums, einen Mann —

Sie stockte.

Coralie, sagte die Mutter mit etwas gerötheten Wangen, hast Du diesen idealen Mann gefunden?

Ich habe von ihm geträumt, antwortete sie mit sanften Lächeln. Ein Mädchen darf noch träumen, nicht wahr?

Du träumst vielleicht von einem Maler, einem Dichter — oder einem Soldaten? Aber Mama, wer kann einen Traum so bestimmt beschreiben? Aber da kommt unter Liebespaar. Ich will Dich mit ihnen allein lassen, damit Du ihnen Deine Zustimmung ertheilen kannst.

Sie entschwebte, ohne den starren, graufamen Blick in den Augen der Mutter zu bemerken.

Das Kind gegen mich verschworen, murrte Mrs. Ghabrook. Sie liebt Gylde Gordon, einen Poeten, einen Mann ohne einen Heller Vermögen, ohne Familie, irgend ein aufsehener Fingling, der sich mit seinen Gedichten in die höhere Gesellschaft hineingedrängt hat. Wie konnte ich träumen, daß seine großen, schwärmerischen Augen und schönes Gesicht dieses Unheil anrichten würden? Ich dulde es nicht; Walter Marshall muß Coralie heirathen.

Und sie wandte sich dem Liebespaare zu, um es mit süßen sanften Worten zu bewillkommen. Sie dankte Walter für seine mannhafte Offenheit und seine unselfische Liebe zu dem ererbenden Mädchen, das sie so liebevoll liebte.

Es war sonderbar, daß trotz der innigen Liebe eine ungewisse, unbestimmte Entfremdung zwischen den jungen Leuten eintrat, die einander so zueinander waren.

Walter konnte nicht umhin, auf die Befinnung der Mrs. Ghabrook einzugehen, welche die Verlobung mit einer Art Ränke betrachtete, als wenn er sich mit einer ihm nicht ebenbürtigen Person für das ganze Leben verbunden hätte.

Sie war viel zu klug, um auf die Vermögensunterschiede zwischen den Verlobten hinzuweisen, aber in zarter Weisheit wies sie auf die mangelhaften Verhältnisse während der Kinderjahre ihrer Nichte und deutete auf Mängel hin, die sich nicht abstreifen ließen. Die Thatfache, daß Anna erst vierzehn Jahre alt war, als ihre Eltern starben, und daß sie dann ein Unterkommen bei der Schwester ihrer Mutter fand, boten die Grundlage zu Anspielungen auf die mangelhafte Jugendzuehung. Anna wußte sie, das Leben auf eine andere Art zu verbringen.

Mit derselben Vorsicht und in Form einer mütterlichen Zuneigung, wußte sie dem Mädchen zuzufüstern, daß Walter durch seine Heirath ein großes Opfer bringe. Sie vertraute dem Mädchen die Pläne des Mr. Marshall und des Mrs. Ghabrook an, und heuchelte großes Erstaunen, daß Anna noch nichts davon gehört habe und gab ihr so indirekt zu verstehen, daß sie zur Verrätherin an Coralie geworden sei.

Mrs. Ghabrook kamte zu gut die Charaktere, mit denen sie es zu thun hatte, die offene Männlichkeit Walters und den sanftmüthigen Charakter seiner Verlobten. Von Coralie, wußte sie, hatte sie keine Unterstützung ihrer schleichen Pläne zu erwarten, sie begnügte sich daher damit, in vorsichtiger Weise die Vorzüge ihrer Tochter in's Licht zu stellen, wo sie am hellsten von Annens Minder ins Auge fallenden Eigenschaften abschälen.

Während die Verhältnisse sich in diesem unbehaglichen und unerquicklichen Zustande befanden, kam ein Brief, welcher Anna Hartmann einen höchst unerwarteten Anspruch auf Gleichheit mit Coralien's großem Reichthum gab.

Mrs. Ghabrook kamte die Familie ihres Gatten so wenig, daß sie ihre Nichte fragen mußte, wer der Onkel sei, der gestorben war und Anna ein solch großes Vermögen hinterlassen habe.

Ich weiß sehr wenig von meinem Onkel, antwortete Anna. Ich habe ihn nie gesehen und sicherlich nie erwartet, sein Vermögen zu erben. Er war ein Junggefelle, der den größten Theil

seines Lebens mit dem Anlauf von Gemälden, Edelsteinen und Curiositäten verbrachte, und deswegen sehr viele Jahre im Auslande verweilte. Ich habe meine Vater oft von den kostbaren Steinen in dem Kabinett des Onkels erzählen hören, von den Kunstwerken in seiner Gallerie und den Curiositäten in seinem Museum. In meiner Jugend wurde ich immer mit dem Versprechen ermuntert, daß wenn ich groß würde, sollte ich nach Fernale reisen und den Onkel Willis und seine hübschen Dinge sehen. Ich kann es kaum fassen, daß Alles dies jetzt mir gehört. Könnten wir nicht einmal hinfahren und dort einen Tag verweilen? Es ist ja nur ein paar Stunden Fahrt von hier.

Ganz gewiß, liebes Kind, ganz abgesehen, daß der Weg jetzt Dir gehört, macht schon die Beschreibung mich neugierig ihn zu sehen. Du kennst ja meine Vorliebe für Gemälde, Büsten und sonstige derartige Kunstgegenstände. Wie wäre es, wenn wir am Mittwoch dort hin reisten? Walter begleitet Du uns?

Ein schönerer Tag leutete nie, als der Oktober-Morgen, da die kleine Gesellschaft von Wieren den Zug in Cleveland verließ und in einer Kutsche nach Fernale fuhr. Die Wälder prangten in herrlicher Färbung, die Luft war kühl aber klar, die Sonne glänzte am wolkenlosen Himmel. Nach einer angenehmen Spazierfahrt gelangte man nach dem stattlichen Hause. In der Küche besaßen sich zwei Dienstmädchen, die auf Fragen Antwort gaben und die Schlüssel der verschlossenen Thüren abließen.

Ich kann keinen großen Schmerz empfinden, sagte Anna nach einer Beschreibung des plötzlichen Todes ihres Onkels, da ich ihn niemals gesehen habe. Wäre es herzlich, Tante, durch das Haus zu gehen?

Durchaus nicht, liebe Mama. Ich bin nicht im Mindesten darüber betrübt und die Wahrheit zu sagen, obwohl Walter Marshall ein guter und braver Mann ist, so ist er doch nicht nach meinem Geschmack. Ich will etwas Höheres, Größeres — einen Mann, der mehr ist als Andere Männer, nicht vermöge seines Geldes und ererbten Reichthums, einen Mann —

Sie stockte.

Coralie, sagte die Mutter mit etwas gerötheten Wangen, hast Du diesen idealen Mann gefunden?

Ich habe von ihm geträumt, antwortete sie mit sanften Lächeln. Ein Mädchen darf noch träumen, nicht wahr?

Du träumst vielleicht von einem Maler, einem Dichter — oder einem Soldaten? Aber Mama, wer kann einen Traum so bestimmt beschreiben? Aber da kommt unter Liebespaar. Ich will Dich mit ihnen allein lassen, damit Du ihnen Deine Zustimmung ertheilen kannst.

Sie entschwebte, ohne den starren, graufamen Blick in den Augen der Mutter zu bemerken.

Das Kind gegen mich verschworen, murrte Mrs. Ghabrook. Sie liebt Gylde Gordon, einen Poeten, einen Mann ohne einen Heller Vermögen, ohne Familie, irgend ein aufsehener Fingling, der sich mit seinen Gedichten in die höhere Gesellschaft hineingedrängt hat. Wie konnte ich träumen, daß seine großen, schwärmerischen Augen und schönes Gesicht dieses Unheil anrichten würden? Ich dulde es nicht; Walter Marshall muß Coralie heirathen.

Und sie wandte sich dem Liebespaare zu, um es mit süßen sanften Worten zu bewillkommen. Sie dankte Walter für seine mannhafte Offenheit und seine unselfische Liebe zu dem ererbenden Mädchen, das sie so liebevoll liebte.

Es war sonderbar, daß trotz der innigen Liebe eine ungewisse, unbestimmte Entfremdung zwischen den jungen Leuten eintrat, die einander so zueinander waren.

Walter konnte nicht umhin, auf die Befinnung der Mrs. Ghabrook einzugehen, welche die Verlobung mit einer Art Ränke betrachtete, als wenn er sich mit einer ihm nicht ebenbürtigen Person für das ganze Leben verbunden hätte.

Sie war viel zu klug, um auf die Vermögensunterschiede zwischen den Verlobten hinzuweisen, aber in zarter Weisheit wies sie auf die mangelhaften Verhältnisse während der Kinderjahre ihrer Nichte und deutete auf Mängel hin, die sich nicht abstreifen ließen. Die Thatfache, daß Anna erst vierzehn Jahre alt war, als ihre Eltern starben, und daß sie dann ein Unterkommen bei der Schwester ihrer Mutter fand, boten die Grundlage zu Anspielungen auf die mangelhafte Jugendzuehung. Anna wußte sie, das Leben auf eine andere Art zu verbringen.

Mit derselben Vorsicht und in Form einer mütterlichen Zuneigung, wußte sie dem Mädchen zuzufüstern, daß Walter durch seine Heirath ein großes Opfer bringe. Sie vertraute dem Mädchen die Pläne des Mr. Marshall und des Mrs. Ghabrook an, und heuchelte großes Erstaunen, daß Anna noch nichts davon gehört habe und gab ihr so indirekt zu verstehen, daß sie zur Verrätherin an Coralie geworden sei.

Mrs. Ghabrook kamte zu gut die Charaktere, mit denen sie es zu thun hatte, die offene Männlichkeit Walters und den sanftmüthigen Charakter seiner Verlobten. Von Coralie, wußte sie, hatte sie keine Unterstützung ihrer schleichen Pläne zu erwarten, sie begnügte sich daher damit, in vorsichtiger Weise die Vorzüge ihrer Tochter in's Licht zu stellen, wo sie am hellsten von Annens Minder ins Auge fallenden Eigenschaften abschälen.

Während die Verhältnisse sich in diesem unbehaglichen und unerquicklichen Zustande befanden, kam ein Brief, welcher Anna Hartmann einen höchst unerwarteten Anspruch auf Gleichheit mit Coralien's großem Reichthum gab.

Mrs. Ghabrook kamte die Familie ihres Gatten so wenig, daß sie ihre Nichte fragen mußte, wer der Onkel sei, der gestorben war und Anna ein solch großes Vermögen hinterlassen habe.

Ich weiß sehr wenig von meinem Onkel, antwortete Anna. Ich habe ihn nie gesehen und sicherlich nie erwartet, sein Vermögen zu erben. Er war ein Junggefelle, der den größten Theil

seines Lebens mit dem Anlauf von Gemälden, Edelsteinen und Curiositäten verbrachte, und deswegen sehr viele Jahre im Auslande verweilte. Ich habe meine Vater oft von den kostbaren Steinen in dem Kabinett des Onkels erzählen hören, von den Kunstwerken in seiner Gallerie und den Curiositäten in seinem Museum. In meiner Jugend wurde ich immer mit dem Versprechen ermuntert, daß wenn ich groß würde, sollte ich nach Fernale reisen und den Onkel Willis und seine hübschen Dinge sehen. Ich kann es kaum fassen, daß Alles dies jetzt mir gehört. Könnten wir nicht einmal hinfahren und dort einen Tag verweilen? Es ist ja nur ein paar Stunden Fahrt von hier.

Ganz gewiß, liebes Kind, ganz abgesehen, daß der Weg jetzt Dir gehört, macht schon die Beschreibung mich neugierig ihn zu sehen. Du kennst ja meine Vorliebe für Gemälde, Büsten und sonstige derartige Kunstgegenstände. Wie wäre es, wenn wir am Mittwoch dort hin reisten? Walter begleitet Du uns?

Ein schönerer Tag leutete nie, als der Oktober-Morgen, da die kleine Gesellschaft von Wieren den Zug in Cleveland verließ und in einer Kutsche nach Fernale fuhr. Die Wälder prangten in herrlicher Färbung, die Luft war kühl aber klar, die Sonne glänzte am wolkenlosen Himmel. Nach einer angenehmen Spazierfahrt gelangte man nach dem stattlichen Hause. In der Küche besaßen sich zwei Dienstmädchen, die auf Fragen Antwort gaben und die Schlüssel der verschlossenen Thüren abließen.

Ich kann keinen großen Schmerz empfinden, sagte Anna nach einer Beschreibung des plötzlichen Todes ihres Onkels, da ich ihn niemals gesehen habe. Wäre es herzlich, Tante, durch das Haus zu gehen?

Durchaus nicht, liebe Mama. Ich bin nicht im Mindesten darüber betrübt und die Wahrheit zu sagen, obwohl Walter Marshall ein guter und braver Mann ist, so ist er doch nicht nach meinem Geschmack. Ich will etwas Höheres, Größeres — einen Mann, der mehr ist als Andere Männer, nicht vermöge seines Geldes und ererbten Reichthums, einen Mann —

Sie stockte.

Coralie, sagte die Mutter mit etwas gerötheten Wangen, hast Du diesen idealen Mann gefunden?

Ich habe von ihm geträumt, antwortete sie mit sanften Lächeln. Ein Mädchen darf noch träumen, nicht wahr?

Du träumst vielleicht von einem Maler, einem Dichter — oder einem Soldaten? Aber Mama, wer kann einen Traum so bestimmt beschreiben? Aber da kommt unter Liebespaar. Ich will Dich mit ihnen allein lassen, damit Du ihnen Deine Zustimmung ertheilen kannst.

Sie entschwebte, ohne den starren, graufamen Blick in den Augen der Mutter zu bemerken.

Das Kind gegen mich verschworen, murrte Mrs. Ghabrook. Sie liebt Gylde Gordon, einen Poeten, einen Mann ohne einen Heller Vermögen, ohne Familie, irgend ein aufsehener Fingling, der sich mit seinen Gedichten in die höhere Gesellschaft hineingedrängt hat. Wie konnte ich träumen, daß seine großen, schwärmerischen Augen und schönes Gesicht dieses Unheil anrichten würden? Ich dulde es nicht; Walter Marshall muß Coralie heirathen.

Und sie wandte sich dem Liebespaare zu, um es mit süßen sanften Worten zu bewillkommen. Sie dankte Walter für seine mannhafte Offenheit und seine unselfische Liebe zu dem ererbenden Mädchen, das sie so liebevoll liebte.

Es war sonderbar, daß trotz der innigen Liebe eine ungewisse, unbestimmte Entfremdung zwischen den jungen Leuten eintrat, die einander so zueinander waren.

Walter konnte nicht umhin, auf die Befinnung der Mrs. Ghabrook einzugehen, welche die Verlobung mit einer Art Ränke betrachtete, als wenn er sich mit einer ihm nicht ebenbürtigen Person für das ganze Leben verbunden hätte.

Sie war viel zu klug, um auf die Vermögensunterschiede zwischen den Verlobten hinzuweisen, aber in zarter Weisheit wies sie auf die mangelhaften Verhältnisse während der Kinderjahre ihrer Nichte und deutete auf Mängel hin, die sich nicht abstreifen ließen. Die Thatfache, daß Anna erst vierzehn Jahre alt war, als ihre Eltern starben, und daß sie dann ein Unterkommen bei der Schwester ihrer Mutter fand, boten die Grundlage zu Anspielungen auf die mangelhafte Jugendzuehung. Anna wußte sie, das Leben auf eine andere Art zu verbringen.

Mit derselben Vorsicht und in Form einer mütterlichen Zuneigung, wußte sie dem Mädchen zuzufüstern, daß Walter durch seine Heirath ein großes Opfer bringe. Sie vertraute dem Mädchen die Pläne des Mr. Marshall und des Mrs. Ghabrook an, und heuchelte großes Erstaunen, daß Anna noch nichts davon gehört habe und gab ihr so indirekt zu verstehen, daß sie zur Verrätherin an Coralie geworden sei.

Mrs. Ghabrook kamte zu gut die Charaktere, mit denen sie es zu thun hatte, die offene Männlichkeit Walters und den sanftmüthigen Charakter seiner Verlobten. Von Coralie, wußte sie, hatte sie keine Unterstützung ihrer schleichen Pläne zu erwarten, sie begnügte sich daher damit, in vorsichtiger Weise die Vorzüge ihrer Tochter in's Licht zu stellen, wo sie am hellsten von Annens Minder ins Auge fallenden Eigenschaften abschälen.

Während die Verhältnisse sich in diesem unbehaglichen und unerquicklichen Zustande befanden, kam ein Brief, welcher Anna Hartmann einen höchst unerwarteten Anspruch auf Gleichheit mit Coralien's großem Reichthum gab.

Mrs. Ghabrook kamte die Familie ihres Gatten so wenig, daß sie ihre Nichte fragen mußte, wer der Onkel sei, der gestorben war und Anna ein solch großes Vermögen hinterlassen habe.

Ich weiß sehr wenig von meinem Onkel, antwortete Anna. Ich habe ihn nie gesehen und sicherlich nie erwartet, sein Vermögen zu erben. Er war ein Junggefelle, der den größten Theil

seines Lebens mit dem Anlauf von Gemälden, Edelsteinen und Curiositäten verbrachte, und deswegen sehr viele Jahre im Auslande verweilte. Ich habe meine Vater oft von den kostbaren Steinen in dem Kabinett des Onkels erzählen hören, von den Kunstwerken in seiner Gallerie und den Curiositäten in seinem Museum. In meiner Jugend wurde ich immer mit dem Versprechen ermuntert, daß wenn ich groß würde, sollte ich nach Fernale reisen und den Onkel Willis und seine hübschen Dinge sehen. Ich kann es kaum fassen, daß Alles dies jetzt mir gehört. Könnten wir nicht einmal hinfahren und dort einen Tag verweilen? Es ist ja nur ein paar Stunden Fahrt von hier.

Ganz gewiß, liebes Kind, ganz abgesehen, daß der Weg jetzt Dir gehört, macht schon die Beschreibung mich neugierig ihn zu sehen. Du kennst ja meine Vorliebe für Gemälde, Büsten und sonstige derartige Kunstgegenstände. Wie wäre es, wenn wir am Mittwoch dort hin reisten? Walter begleitet Du uns?

Ein schönerer Tag leutete nie, als der Oktober-Morgen, da die kleine Gesellschaft von Wieren den Zug in Cleveland verließ und in einer Kutsche nach Fernale fuhr. Die Wälder prangten in herrlicher Färbung, die Luft war kühl aber klar, die Sonne glänzte am wolkenlosen Himmel. Nach einer angenehmen Spazierfahrt gelangte man nach dem stattlichen Hause. In der Küche besaßen sich zwei Dienstmädchen, die auf Fragen Antwort gaben und die Schlüssel der verschlossenen Thüren abließen.

Ich kann keinen großen Schmerz empfinden, sagte Anna nach einer Beschreibung des plötzlichen Todes ihres Onkels, da ich ihn niemals gesehen habe. Wäre es herzlich, Tante, durch das Haus zu gehen?

Durchaus nicht, liebe Mama. Ich bin nicht im Mindesten darüber betrübt und die Wahrheit zu sagen, obwohl Walter Marshall ein guter und braver Mann ist, so ist er doch nicht nach meinem Geschmack. Ich will etwas Höheres, Größeres — einen Mann, der mehr ist als Andere Männer, nicht vermöge seines Geldes und ererbten Reichthums, einen Mann —

Sie stockte.

Coralie, sagte die Mutter mit etwas gerötheten Wangen, hast Du diesen idealen Mann gefunden?

Ich habe von ihm geträumt, antwortete sie mit sanften Lächeln. Ein Mädchen darf noch träumen, nicht wahr?

Du träumst vielleicht von einem Maler, einem Dichter — oder einem Soldaten? Aber Mama, wer kann einen Traum so bestimmt beschreiben? Aber da kommt unter Liebespaar. Ich will Dich mit ihnen allein lassen, damit Du ihnen Deine Zustimmung ertheilen kannst.

Sie entschwebte, ohne den starren, graufamen Blick in den Augen der Mutter zu bemerken.

Das Kind gegen mich verschworen, murrte Mrs. Ghabrook. Sie liebt Gylde Gordon, einen Poeten, einen Mann ohne einen Heller Vermögen, ohne Familie, irgend ein aufsehener Fingling, der sich mit seinen Gedichten in die höhere Gesellschaft hineingedrängt hat. Wie konnte ich träumen, daß seine großen, schwärmerischen Augen und schönes Gesicht dieses Unheil anrichten würden? Ich dulde es nicht; Walter Marshall muß Coralie heirathen.

Und sie wandte sich dem Liebespaare zu, um es mit süßen sanften Worten zu bewillkommen. Sie dankte Walter für seine mannhafte Offenheit und seine unselfische Liebe zu dem ererbenden Mädchen, das sie so liebevoll liebte.

Es war sonderbar, daß trotz der innigen Liebe eine ungewisse, unbestimmte Entfremdung zwischen den jungen Leuten eintrat, die einander so zueinander waren.

Walter konnte nicht umhin, auf die Befinnung der Mrs. Ghabrook einzugehen, welche die Verlobung mit einer Art Ränke betrachtete, als wenn er sich mit einer ihm nicht ebenbürtigen Person für das ganze Leben verbunden hätte.

Sie war viel zu klug, um auf die Vermögensunterschiede zwischen den Verlobten hinzuweisen, aber in zarter Weisheit wies sie auf die mangelhaften Verhältnisse während der Kinderjahre ihrer Nichte und deutete auf Mängel hin, die sich nicht abstreifen ließen. Die Thatfache, daß Anna erst vierzehn Jahre alt war, als ihre Eltern starben, und daß sie dann ein Unterkommen bei der Schwester ihrer Mutter fand, boten die Grundlage zu Anspielungen auf die mangelhafte Jugendzuehung. Anna wußte sie, das Leben auf eine andere Art zu verbringen.

Mit derselben Vorsicht und in Form einer mütterlichen Zuneigung, wußte sie dem Mädchen zuzufüstern, daß Walter durch seine Heirath ein großes Opfer bringe. Sie vertraute dem Mädchen die Pläne des Mr. Marshall und des Mrs. Ghabrook an, und heuchelte großes Erstaunen, daß Anna noch nichts davon gehört habe und gab ihr so indirekt zu verstehen, daß sie zur Verrätherin an Coralie geworden sei.

Mrs. Ghabrook kamte zu gut die Charaktere, mit denen sie es zu thun hatte, die offene Männlichkeit Walters und den sanftmüthigen Charakter seiner Verlobten. Von Coralie, wußte sie, hatte sie keine Unterstützung ihrer schleichen Pläne zu erwarten, sie begnügte sich daher damit, in vorsichtiger Weise die Vorzüge ihrer Tochter in's Licht zu stellen, wo sie am hellsten von Annens Minder ins Auge fallenden Eigenschaften abschälen.

Während die Verhältnisse sich in diesem unbehaglichen und unerquicklichen Zustande befanden, kam ein Brief, welcher Anna Hartmann einen höchst unerwarteten Anspruch auf Gleichheit mit Coralien's großem Reichthum gab.

Mrs. Ghabrook kamte die Familie ihres Gatten so wenig, daß sie ihre Nichte fragen mußte, wer der Onkel sei, der gestorben war und Anna ein solch großes Vermögen hinterlassen habe.

Ich weiß sehr wenig von meinem Onkel, antwortete Anna. Ich habe ihn nie gesehen und sicherlich nie erwartet, sein Vermögen zu erben. Er war ein Junggefelle, der den größten Theil

seines Lebens mit dem Anlauf von Gemälden, Edelsteinen und Curiositäten verbrachte, und deswegen sehr viele Jahre im Auslande verweilte. Ich habe meine Vater oft von den kostbaren Steinen in dem Kabinett des Onkels erzählen hören, von den Kunstwerken in seiner Gallerie und den Curiositäten in seinem Museum. In meiner Jugend wurde ich immer mit dem Versprechen ermuntert, daß wenn ich groß würde, sollte ich nach Fernale reisen und den Onkel Willis und seine hübschen Dinge sehen. Ich kann es kaum fassen, daß Alles dies jetzt mir gehört. Könnten wir nicht einmal hinfahren und dort einen Tag verweilen? Es ist ja nur ein paar Stunden Fahrt von hier.

Ganz gewiß, liebes Kind, ganz abgesehen, daß der Weg jetzt Dir gehört, macht schon die Beschreibung mich neugierig ihn zu sehen. Du kennst ja meine Vorliebe für Gemälde, Büsten und sonstige derartige Kunstgegenstände. Wie wäre es, wenn wir am Mittwoch dort hin reisten? Walter begleitet Du uns?

Ein schönerer Tag leutete nie, als der Oktober-Morgen, da die kleine Gesellschaft von Wieren den Zug in Cleveland verließ und in einer Kutsche nach Fernale fuhr. Die Wälder prangten in herrlicher Färbung, die Luft war kühl aber klar, die Sonne glänzte am wolkenlosen Himmel. Nach einer angenehmen Spazierfahrt gelangte man nach dem stattlichen Hause. In der Küche besaßen sich zwei Dienstmädchen, die auf Fragen Antwort gaben und die Schlüssel der verschlossenen Thüren abließen.

Ich kann keinen großen Schmerz